

MMS

(Muslime, Musliminnen der Schweiz)

Im September 1994 gegründet, anbietet sich MMS (Muslime, Musliminnen der Schweiz) als Dienstleistung für die Gesamtheit der Gemeinschaften. Eine der Wünsche MMS' ist es, mit einer Vielzahl muslimischer Gemeinschaften zusammenzuarbeiten, um Konferenzen oder Kongresse in der Schweiz durchzuführen und zu organisieren, um gewisse dem Islam attributierte Merkmale zu entmystifizieren und ihn so besser zu verstehen. MMS wünscht auch, den Muslimen zweiter Generation zu dienen und zu helfen, konkrete Lösungen zu bestimmten Problemen zu finden. Des weiteren beabsichtigt MMS (in Zusammenarbeit mit lokalen Vereinen) Studien über die Situation der Gemeinschaft auszuarbeiten und vermehrt Aktivitäten durchzuführen, um zu einer besseren Anerkennung der Muslimen in der Schweiz beizutragen.

Kontakt:

MMS

Aarstrasse 98

CH - 3005 Bern

Tel.: 031-332 97 80

Fax: 032-322 22 35

Email: info@islam.ch

Unsere Website

Seit 1997 ist unsere Website (<http://www.islam.ch>) aktiv. Diese 3. Version ist seit Oktober 2002 online. Schicken Sie bitte Ihre Kommentare und Anregungen an: info@islam.ch

Muslime in der Schweiz

von Hamit Duran, Turgi

Quelle: http://www.islam.ch/in_der_schweiz.cfm

Dieser Vortrag wurde anlässlich des 1. MMS-Kongresses am 3. Dezember 1995 im Hotel Spirgarten in Zürich gehalten.

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Geschwister

Ich möchte in meinem Referat über den Islam und die Muslime in der Schweiz berichten, ohne aber Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, zumal ich mich vor allem auf die Deutschschweiz konzentrieren werde.

Beginnen möchte ich mit einem kurzen Ueberblick über den Inhalt meines Referates. Ich habe mein Referat im wesentlichen in 4 Teile gegliedert. Ich beginne mit einem kurzen geschichtlichen Abriss der uns bis in die Gegenwart führen wird. Im zweiten Teil werde ich dann etwas ausführlicher auf die Organisationsformen der Muslime in der Schweiz eingehen. Im nächsten Teil befasse ich mich dann etwas mit der Praxis des islamischen Lebens in der Schweiz: welches sind die Probleme im privaten und öffentlichen Bereich, mit denen wir Muslime immer wieder konfrontiert werden. Ich möchte diesen Teil jedoch nicht allzu ausführlich gestalten. Den Abschluss bildet schliesslich ein kleiner Ausblick über die mögliche Zukunft der Muslime in der Schweiz.

Ich komme nun zum ersten Teil meiner Ausführungen. Wer hätte gedacht, dass der Islam schon vor mehr als 1000 Jahren zum ersten Mal in der Schweiz Fuss gefasst hat? Ich möchte dies an einigen ausgewählten Beispielen aus der Geschichte belegen. Zunächst einmal etwas zum Begriff „Sarazene,“ der in diesem Zusammenhang immer wieder auftaucht. Bei den Sarazenen handelt es sich ursprünglich um einen Volksstamm, der Nordwestarabien und einen Teil der Sinai-Halbinsel bewohnte. Im Mittelalter wurden mit „Sarazenen“ allgemein die arabischen Eroberer bezeichnet. Schliesslich verwendete man ihn für alle Muslime, einschliesslich der Türken.

Gerade auf diese Sarazenen stösst man, wenn man in der Geschichte, die sich auf Schweizer Boden abgespielt hat stöbert. Erst kürzlich ist hierzu ein Buch mit dem Titel „Die Sarazenen durchqueren die Alpen“ von Jean-Pierre Sandoz herausgekommen. Einige der Fakten, die ich in diesem Zusammenhang erwähnen werde, stammen aus diesem Buch.

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass es sich bei den Sarazenen, die die Schweiz besuchten, um berberische Mauren handelte, also um Muslime aus Andalusien, welche der Rasse der Berber aus Nordafrika angehörten. Es wird berichtet, dass die Sarazenen vor allem als Räuber und Plünderer auftraten, welche Reisenden in Hinterhalten auflauerten und sie ausraubten. Bereits im Jahre 936 der christlichen Zeitrechnung, also etwa im Jahre 324 der Hidschra, der islamischen Zeitrechnung, wird von der Eroberung des Bistums Chur berichtet. Dabei soll der Bischofssitz zerstört worden und ein Teil Graubündens unter sarazenische Herrschaft geraten sein. Auch im Wallis traten die Sarazenen schon früh in Erscheinung. Im Jahre 940 wurde die Abtei von Saint-Maurice im Rhône-Tal geplündert.

Kenner des Wallis, im besonderen des Saastales werden das Allalinhorn kennen. Es ist anzunehmen, dass dessen Name ebenfalls von den Muslimen abstammt, und zwar vom arabischen Wort „Al-'Ain“, zu deutsch die Quelle. Am Fusse des Allalinhornes befindet sich das Dorf Saas Almagell. Auch hier wird angenommen, dass es von einem arabischen Wort abstammt: „Al-Mahall“, zu deutsch der Ort oder Aufenthalt. Dieses Dorf ist das am höchsten

gelegene Dorf im Saastal und war daher wahrscheinlich ein sarazenisches Zentrum, gewissermassen ein Riegel zwischen Italien und der Schweiz.

Etwas bekannter dürfte die Ortschaft Pontresina sein. Sie taucht um 1139 zum ersten Male in den Annalen der Geschichte auf, und zwar wiederum im Zusammenhang mit den Sarazenen, die dort Plünderungen vorgenommen haben sollen. Dieser Sachverhalt wird jedoch von einigen Historikern als lächerlich zurückgewiesen, z.B. von Victor Stupan in seinem Buch „Pontresina.“ Wie dem auch sei, für uns ist in diesem Zusammenhang wichtig festzuhalten, dass sich offensichtlich Muslime in dieser Region aufgehalten haben.

Im 18. Jahrhundert tritt wiederum die Schweiz im Zusammenhang mit dem Islam in Erscheinung und zwar in der Person des Johann Ludwig Burckhardt, der einem alten, angesehenen Basler Geschlecht entstammt und in den Jahren 1809 bis 1816 unter dem Namen „Shaykh Ibrahim“ im Auftrag der Londoner Afrikanischen Gesellschaft zum Teil ausgedehnte Forschungsreisen in Syrien, Arabien, Aegypten und Nubien unternahm.

Wenden wir uns nun der jüngeren Geschichte zu. Erst Ende der 40er Jahre kommen die ersten Türken in die Schweiz, und zwar handelt es sich vorwiegend um die damalige Elite, die sich an den hiesigen Hochschulen - zum Teil mit staatlicher Unterstützung - ausbilden liess. Die meisten kehrten nach dem Abschluss des Studiums wieder in die Türkei zurück, wenige blieben hier.

Anfang 60er bis Mitte der 70er Jahre fand dann der grosse Zuzug von vorwiegend türkischen Gastarbeitern statt, die sich dann grösstenteils - nach dem Nachzug ihrer Familien - für längere Zeit in der Schweiz niedergelassen haben. Dies, obwohl die meisten von ihnen ursprünglich planten, nur für zwei, drei Jahre im Ausland zu bleiben. Nun, aus den drei wurden mittlerweile nicht selten dreissig...

Gemäss der Volkszählung von 1990 betrug die Zahl der Muslime in der Schweiz rund 152'000, wovon ca. 7700 Schweizer Abstammung sind. Von einigen Kennern wird geschätzt, dass die Zahl mittlerweile auf nahezu 200'000 gestiegen ist, was einer Verfünffachung seit 1970 entspricht.

Wie verteilen sich die Muslime geographisch gesehen über die Schweiz? In der Deutschschweiz finden sich überwiegend Muslime aus der Türkei und aus Ex-Jugoslawien. Dies lässt sich auch daran erkennen, dass mit Abstand die meisten Moscheen in dieser Region von Türken unterhalten werden. Im Welschland sind es dann eher Araber aus Nordafrika und dem Nahen Osten, während sich im Tessin nur relativ wenige Muslime aufhalten. Darüberhinaus ist anzumerken, dass es auch bei uns Muslimen eine Art „Röschigraben“ zwischen der Deutschschweiz und dem Welschland gibt. Irgendwo durch Bern verläuft auch bei den Muslimen in der Schweiz eine imaginäre Trennlinie. Dies ist einerseits auf die unterschiedliche Herkunft der Muslime zurückzuführen. Andererseits aber auch auf simple sprachliche Barrieren. Die Muslime Nordafrikas sprechen Französisch und - ich möchte dies einmal ein bisschen böse formulieren - ein komisches Arabisch. Die Türken in der Deutschschweiz hingegen, können auch nach dreissig Jahren noch kaum Deutsch, geschweige denn Arabisch oder Französisch.

Ich komme nun zum zweiten Teil, den Organisationsformen.

Im Rahmen dieses Referates ist es natürlich nicht möglich, auf sämtliche islamische Vereinigungen einzugehen und sie bis ins Detail zu behandeln. Ich möchte deshalb nur die wichtigsten Institutionen kurz vorstellen. Auch werde ich mich in meinen Ausführungen meist auf die Deutschschweiz beschränken, da ich mich hier am besten auskenne.

Zunächst einmal möchte ich festhalten, dass unter den Muslimen die übliche Begegnungsstätte die Moschee (arab. „Masjid“) ist. In der ursprünglichen Form war diese nicht nur Gebetsstätte, sondern auch Schule, Universität, Krankenhaus, in dem oft sogar

geistig Behinderte gepflegt wurden, sowie auch Armenküchen. Nun, diese Vielfalt ist in den muslimischen Ländern leider kaum mehr anzutreffen, geschweige denn hier in Europa. In der Schweiz werden über 100 Räumlichkeiten als Moscheen genutzt, davon alleine über zehn in Zürich, „der grössten islamischen Stadt in der Schweiz“- Zitat Peter Wittwer, ehemaliger Leiter der städtischen Koordinationsstelle für Ausländerfragen.

Als Rechtsform wird meistens der Verein gewählt, da das Vereinsrecht in der Schweiz sehr liberal ist. Es können Vereine gegründet und aufgelöst werden, ohne dass ausser den Beteiligten jemand etwas davon erfährt. Manchmal wird der Verein noch ins Handelsregister eingetragen, dies bildet aber die grosse Ausnahme. Neben dem Verein wird auch noch gelegentlich die Stiftung als rechtliche Form gewählt, während die Genossenschaft, die ja bei Schweizer Selbstversorgungsbetrieben sehr beliebt ist, bei den Muslimen praktisch unbekannt ist. Die Finanzierung wird vorwiegend durch Mitgliedsbeiträge und Spenden gewährleistet. Dies gilt auch für regierungsnahe Vereinigungen. Nur in Ausnahmefällen wurden Moscheen durch Regierungen finanziert (z.B. die Moschee in Genf).

Neben den Moscheen gibt es auch sogenannte Tariqas, also islamische Ordensbewegungen, welche auch in der Schweiz aktiv sind. So zum Beispiel der Orden, der von Sheykh Nazim Al-Qibrisi geleitet wird und dem Naqschibendi-Orden, einem der ältesten Sufi-Vereinigungen angehört. Charakteristisch ist für diese Orden, dass sie sich meistens um eine Person, dem Ordensführer oder Sheykh konzentrieren und dass sie aufgrund ihrer Ausrichtung auf die Mystik eine starke Anziehungskraft auf europäische Jugendliche ausüben. Ich möchte aber in meinen Ausführungen nicht weiter auf diese Form von islamischen Vereinigungen eingehen, zumal der Zugang zu ihnen auch für uns Muslime nicht immer ganz einfach ist.

Um auf die - in Anführungsstrichen - „gewöhnlichen“ Moscheen zurückzukommen: eine Einteilung der verschiedenen Institutionen lässt sich im generellen nach folgenden Gesichtspunkten durchführen: Trennung nach Nationalität oder ethnische Zugehörigkeit und, eine Stufe tiefer, nach politischer Ueberzeugung. Die meisten Vereine und Stiftungen stehen mehr oder weniger in engem Kontakt mit Bewegungen im entsprechenden Heimatland. Sei das nun z.B. Tugend-Partei bei den Türken oder z.B. die Muslimbrüder bei den Arabern. Man kann dabei unterscheiden zwischen Vereinigungen, die sich sehr stark politisch engagieren und Vereinigungen, die sich als unpolitisch bezeichnen und sich auf die private Sphäre des islamischen Lebens beschränken. Ich möchte an dieser Stelle nicht auf die Vielfalt der islamischen Organisationen näher eingehen. Dies würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Ich möchte in diesem Zusammenhang festhalten, dass gerade bei den türkischen Moscheen die vermeintlich unpolitischen Organisationen trotzdem politisch sind. Sie werden meist durch die türkische Regierung benutzt, um den Staatsislam der Türkei zu propagieren.

Leider bestehen zwischen den Moscheen verschiedener Bewegungen oft nicht viel Kontakte. Trotzdem haben sich im Laufe der Zeit übergeordnete Organisationen gebildet, die sich Problemen annehmen, welche allen Muslimen in der Schweiz gemeinsam sind. Auf diese werde ich im dritten Teil meines Referates noch eingehen. Bereits 1989 wurde die „Gesellschaft der islamischen Organisationen in der Schweiz,“ kurz GIOS gegründet. Sie zählte zu Beginn etwa 25 Organisationen unterschiedlichster Richtungen und verfolgte keine politischen Ziele. Ihr Anliegen war, Möglichkeiten für die islamische Erziehung der zweiten und dritten Generation der muslimischen Einwanderer in deutscher Sprache anzubieten. Daneben fungierte sie auch als Anlaufstelle für islamische Organisationen, welche Schwierigkeiten mit den Behörden haben. Sie haben gemerkt, ich habe mich in der Vergangenheitsform ausgedrückt. Dies hat natürlich seinen Grund. In der letzten Zeit ist es sehr ruhig um die GIOS geworden.

1994 wurde unabhängig von der GIOS die MMS, „Muslime, Musliminnen der Schweiz“ gegründet.

Schliesslich möchte ich noch den Dachverband der islamischen Gemeinden in Zürich erwähnen, der im Oktober 1995 gegründet wurde. Ihm gehören alle islamischen Vereinigungen in Zürich an. Der Dachverband tritt als Vertreter der Zürcher Muslime gegenüber der Stadt auf und verhandelt über die Errichtung eines grossen islamischen Zentrums in Zürich, sowie über Lösungen zur Bestattungsproblematik. Aehnliche Dachverbände gibt es auch in anderen Schweizer Städten.

Unabhängig von den Moscheen gibt es in der Deutschschweiz noch zwei islamische Zeitschriften in deutscher Sprache. Zum einen ist das „Die Barmherzigkeit,“ die im Jahre 1990 ins Leben gerufen wurde und sich als eine Plattform für deutschsprechende Muslime sieht. Sie umfasst im Moment acht A4-Seiten und erscheint etwa viermal jährlich. Seit kürzerer Zeit gibt es auch eine Zeitschrift für Kinder unter dem Namen „Die Oase - Al-Waha.“ Sie versucht durch Geschichten und Spiele den muslimischen Kindern ihre Religion näher zu bringen.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass jedes Jahr Wochenendlager für muslimische Familien stattfinden. Dies bietet vor allem Schweizer Familien die Gelegenheit, andere Familien aus der ganzen Schweiz oder dem umliegenden Ausland kennenzulernen und Erfahrungen auszutauschen. Darüberhinaus halten geladene Referenten aus der Schweiz, Oesterreich und Deutschland Vorträge zu ausgewählten Themen, aber auch erholsame Aktivitäten wie Wanderungen und Sport kommen dabei nicht zu kurz.

Somit komme ich zum dritten Teil meines Referates, den Problemen der Muslime im privaten und im öffentlichen Leben.

Auf die Frage, ob sie als Muslime Probleme in der Schweiz hätten, höre ich oft von muslimischen Gastarbeitern, dass es ja viel einfacher sei, in der Schweiz als Muslim zu leben, als z.B. in der Türkei. Im ersten Moment scheint diese Antwort plausibel, denn in einigen sogenannten islamischen Ländern reicht das Tragen eines Bartes oder eines Kopftuches, um unter irgendwelchen Vorwänden beschattet oder gar verhaftet zu werden. Wenn ich mir die Sache aber richtig überlege, so komme ich zum Schluss, dass es in Europa im allgemeinen und in der Schweiz im spezifischen ganz anders gelagerte, und meiner Meinung nach fast schwerwiegendere Probleme für uns Muslime gibt.

Zunächst einmal ist da die ganz andere Lebensphilosophie, die total anderen Wertvorstellungen. Zwar ist die Schweiz ein christliches Land, davon spürt man im Alltag aber reichlich wenig. Typisch christliche Werte wie Hingabe zu Gott, Nächstenliebe u.s.w. treten immer mehr in der Hintergrund und machen den „modernen“ Werten wie Kapitalismus, Egoismus und Säkularismus Platz. Wir Muslime leben also mitten in einer Welt, die dem materiellen Wohlergehen höchste Priorität einräumt, während für die Muslime das geistige Wohlergehen Vorrang hat. Wir sehen, dass die Familie zunehmend vom immer stärker um sich greifenden Egoismus in den Hintergrund gedrängt wird, während für uns Muslime Familie und Verwandtschaft zentrale Elemente in unserem Leben sind. Gerade diesen Punkt hat Herr Rohrbach, seinerseits Leiter des Bereichs Mittlerer Osten bei der Schweizerischen Kreditanstalt anlässlich eines Referates an der Paulus-Akademie treffend formuliert. Er sagte, dass ein Muslim nur soviel Zeit für die Arbeit aufwendet, wie er zum Leben braucht und den Rest seiner Zeit in die Familie und die Verwandtschaft „investiert,“ denn der Muslim glaubt nicht, dass er alleine durch materielle Absicherung seine Zukunft gestalten kann. Vielmehr glaubt der Muslim, dass es viel wichtiger ist, gute Beziehungen zu den Verwandten und Mitmenschen zu haben, die dann in der Not beistehen werden. Herr Rohrbach kam dabei zum Schluss, dass es dem westlichen Menschen doch gut täte, manchmal etwas weniger zu arbeiten und dafür etwas mehr Zeit für die Familie aufzuwenden. Umgekehrt meinte er dann aber auch, dass es den Muslimen gut anstehen würde, etwas mehr als unbedingt nötig zu arbeiten und dadurch ihren Familien eine kleine

Freude zu machen. Dem stimme ich zu. Ich sollte vielleicht noch anfügen, dass er damit die im Orient lebenden Muslime gemeint hat.

Nun, ein weiteres Problem, das in letzter Zeit stark an Aktualität gewonnen hat, ist die unverkennbare Tendenz, dass der Westen den Islam immer mehr als neues „altes“ Feindbild missbraucht. Ich bin nämlich der Meinung, dass der Islam schon immer das Feindbild des Westens war, dass er aber von Zeit zu Zeit von anderen Feindbildern in den Hintergrund gedrängt wurde. Erinnern wir uns, dass praktisch vor genau 900 Jahren, also im Jahre 1095, Papst Urban II anlässlich der Synode zu Clermont-Ferrand zu den Kreuzzügen gegen die „Ungläubigen“ aufgerufen hatte. Der letzte Kreuzzug, der siebte, fand 1270, also fast 200 Jahre später statt.

Als Mitte April 1995 in Oklahoma City in den USA eine Bombe nahezu 200 Menschen in den Tod riss, wurde in den westlichen Medien einstimmig gemutmasst, dass es die Tat muslimischer Terroristen sein müsse, bis sich dann zum Entsetzen vieler Amerikaner herausstellte, dass einer der ihren diese Tat begangen hatte. Dies ist vielleicht eines der krassesten Beispiele, wie zunächst einmal Muslime als Schuldige für eine Untat herangezogen werden. Ich bin aber trotzdem der Meinung, dass der Hauptgrund für dieses Verhalten, die schier unglaubliche Unwissenheit über den Islam ist. Dies liegt zum einen am Westen selbst, der sich lieber an sogenannte „Islamexperten“ wendet - ich möchte hier keine Namen nennen - als sich bei den Muslimen selbst zu informieren. Ehrlich gesagt, wenn ich etwas über das Christentum wissen will, dann gehe ich sicher nicht zu einem „Christentumexperten“ der Muslim ist - ich weiss ja nicht einmal, wo ich einen finden könnte - sondern ich wende mich an meine christlichen Mitbürger oder gegebenenfalls an einen Pfarrer. Andererseits liegt dies aber auch an uns Muslimen selbst. Da wir allgemein viel zu wenig Öffentlichkeitsarbeit leisten. Nur äusserst selten finden Tage der offenen Türe in Moscheen oder ähnliches statt. Dazu kommt, dass die meisten muslimischen Gastarbeiter schon alleine aufgrund ihrer unzureichenden Sprachkenntnisse gar nicht in der Lage sind, über ihren Glauben Auskunft zu geben.

Viel zu schaffen macht uns Muslimen auch die doppelte Moral, die der Westen in letzter Zeit immer deutlicher zeigt. Ich glaube, Stichworte wie Golfkrieg, Ex-Jugoslawien, Algerien und Irak genügen, um zu zeigen, was ich meine. Wir Muslime stellen fest, dass für uns nicht die gleichen Massstäbe gelten wie für den Rest der Welt. Sind nämlich Muslime betroffen, so ist man eher bereit über eine Ungerechtigkeit hinwegzusehen, als wenn die Beteiligten Christen oder Juden sind.

Natürlich hat jeder Muslim irgendwelche Probleme im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz, der Schule u.s.w. Seien dies nun die täglichen Gebete, die besonders im Winter in die Arbeitszeit fallen, das Fasten während des Ramadans oder auch das Tragen des Kopftuches, welches immer wieder zu Anpöbelungen junger Muslimas führt. Ein Teil dieser Probleme könnte sicher gelöst werden, wenn der Islam als Religion endlich offiziell anerkannt würde. Es liessen sich dann wahrscheinlich einfacher Lösungen für die islamische Erziehung der Kinder, die Beschaffung von Halal-Fleisch, die Bestattung der Muslime in eigenen Friedhöfen und dergleichen finden.

Schliesslich möchte ich in diesem Zusammenhang auf ein weiteres, in meinen Augen zentrales Problem hinweisen, und zwar die Unwissenheit der Muslime bezüglich ihrer eigenen Religion. Man muss sich darüber im klaren sein, dass die meisten muslimischen Gastarbeiter, besonders jene aus der Türkei, ohne eine fundierte religiöse Erziehung in den Westen kamen und sich erst hier, nach dem vielzitierten Kulturschock, auf ihren Glauben zurückbesonnen haben. Natürlich nicht alle, aber doch ein beachtlicher Anteil erinnerte sich an seine eigene Kultur und versucht diese wiederzubeleben. Da die meisten kein fundiertes Wissen besitzen, hat dies dazu geführt, dass viele nicht zwischen religiöser Pflicht und kulturell bedingter Tradition unterscheiden können. Viele Dinge, die sie als islamisch

betrachten, entstammen in Tat und Wahrheit nur der Tradition ihres Herkunftslandes und haben deshalb in anderen islamischen Kulturen gar keine Bedeutung. Dazu gehören z.B. die Stellung der Frau, das Verheiraten von jungen Mädchen ohne deren Einverständnis, die Toleranz gegenüber den Knaben und die Strenge gegenüber den Mädchen und so weiter und so fort.

Ich komme nun zum letzten Teil meines Referates, dem Ausblick. Ich möchte diesen Teil kurz halten, um noch Gelegenheit für eventuell vorhandene Fragen und Bemerkungen zu geben.

Ich meine, dass meine Ausführungen klar gezeigt haben, dass der Islam mittlerweile ein fester Bestandteil der Schweizer Kultur geworden ist. Sowohl Schweizer Bürger als auch Behörden müssen sich mit den Muslimen hierzulande auseinandersetzen, ob sie es wollen oder nicht. Dabei ist viel Feingefühl und Offenheit auf beiden Seiten gefragt.

Rechthaberisches und besserwissendes Auftreten ist ebenso fehl am Platze wie das Herumhacken auf vorfabrizierten Klischees und Vorurteilen. Beide Seiten müssen eben die Andersartigkeit des anderen akzeptieren, auch wenn sie dies nicht immer verstehen oder gar begreifen können. Denn um Muslime wirklich begreifen zu können, muss man eben selbst in seinem Herzen Muslim sein. Ich glaube, ebenso verhält es sich mit dem Christentum. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals Herrn Wittwer zitieren. Er sagte, dass sich die Stadt Zürich für die Integration und nicht für die Assimilation der Muslime entschieden hat. Ich meine, ein Entscheid, der in die richtige Richtung geht.

Auch der Schritt der offiziellen Anerkennung des Islam wird je länger je unausweichlicher. Wie ich bereits erwähnt habe, würde dies helfen, Lösungen für dringende Probleme zu finden. Darüberhinaus würde dies auch den Umgang der Behörden mit Muslimen vereinfachen.

Schliesslich bin ich überzeugt, dass es unabdingbar ist, der Oeffentlichkeit ein unverzerrtes Bild des Islam und der Muslime zu vermitteln. Dies einerseits von Seiten der Muslime durch Veranstaltungen wie diese und intensivere persönliche Kontakt. Andererseits sind auch Behörden und vor allem die Medien gefordert. Ich möchte sie eindringlich bitten, sich von ihren Vorurteilen und Klischeevorstellungen zu lösen und sich an die Muslime selbst und nicht an selbsternannte „Islamexperten“ zu wenden. Dazu muss man natürlich eine gewisse Schwellenangst überwinden. Ich bin aber überzeugt, dass dies eine Bereicherung für beide Seiten darstellen wird.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.